

Zum Heft:

Das Heft 2 der *Impulse* erscheint diesmal etwas umfangreicher als gewohnt. Im Themenspektrum Schöpfung will diese Ausgabe in Hinführung auf die Pädagogische Woche eine Verhältnisbestimmung von Naturwissenschaft und Glaube versuchen. Daher haben wir, um die Anzahl Praxisbeiträge nicht zu reduzieren, das Verzeichnis der Fortbildungen zusätzlich ins Heft aufgenommen.

Zudem ist uns der beiliegende Fragebogen zur Leserbefragung sehr wichtig. Damit wir auch in Zukunft die Erwartungen der Leserinnen und Leser erfüllen können, würden wir uns sehr über eine gute Resonanz dieser Aktion freuen.

Im Basisartikel des Heftes 2 mit dem Titel »Schöpfungsvernunft«, trägt Professor Hatrup, der Hauptreferent der diesjährigen Pädagogischen Woche, seinen Ansatz zum Verhältnis von Glaube und Wissenschaft vor.

Den Bildimpuls steuert wiederum das Diözesanmuseum Kolumba bei.

Um Unterscheidung der literarischen Gattungen und damit um einen Beitrag zum biblischen Schriftverständnis geht es im Beitrag Kennen ≠ Verstehen. Diese Gedanken werden weitergeführt und konkretisiert unter dem Stichwort »Im Takt des Lebens...« – »Es wurde Abend und es wurde Morgen...« Demgegenüber steht der Artikel »Kreationismus und Intelligent Design«, der die Problematik eines wörtlichen Bibelverständnisses aufzeigt.

Als Impuls für fächerübergreifendes Arbeiten ist der Beitrag über Haydns Schöpfung gedacht: »Vom Chaos zur Ordnung«.

Unter der Klammer »Perspektivenwechsel« sind die Beiträge zum Thema »Was ist der Mensch? – Mehrdimensionale Zugänge« und Schöpfung und Evolution zusammengefasst.

Einen interessanten, wenn auch anspruchsvollen Ansatz bietet der Artikel »Gottes Schuld ist seine Liebe...« – Ist die Schöpfung vernünftig?

Der Schulpastorale Beitrag »Das Leben währt eine Sekunde...« gibt Anregungen zum persönlichen Nachdenken über die Thematik.

Die Rubrik »Rechtsfragen«, Filmtipps der Medienzentrale und Informationen ergänzen Heft 2 der *Impulse* 2009.

Wir würden uns freuen, wenn das Themenheft und das Programm der Pädagogischen Woche viele Leserinnen und Leser neugierig machen.

Gott schafft die Natur – Was schafft die Naturwissenschaft?

Dieter Hatrup, Paderborn

1. Das persönliche Erlebnis

Es war zu meiner Schulzeit, ich erinnere mich daran, als ob es gestern gewesen wäre. Ich hörte zum ersten Mal den Namen eines gewissen Auguste Comte. Dann drang ein Wort von ihm an mein jugendliches Ohr, es sickerte in den Verstand, kam in das Herz und machte mir Unruhe. Ich hörte es aus Lehrermund, dieses Wort. Es hieß das Drei-Stadien-Gesetz und war von dem Franzosen Comte im frühen 19. Jahrhundert ausgesprochen worden. Erst kommt in der Menschheitsgeschichte, meinte dieser, das kindliche Stadium der Religion, dann das jugendhafte Stadium der Philosophie, schließlich tritt die Menschheit in das männliche Stadium der positiven Wissenschaften ein. Die beiden früheren Stadien erlöschen.

Das war die Botschaft, die ich vernahm: Die Religion wird abgeschafft – durch die Wissenschaft. Ich zitterte ein wenig, denn das Wort klang unwidersprechlich. Dann ist ja alles aus, dachte ich, alles was ich von Gott, von Freiheit, von der Würde des Menschen gehört hatte, alles ist überholt und vorbei. Mathematischer Materialismus, das war die Fahne, die Comte als Markenzeichen vor sich her trug. Doch warum Zittern? Wenn das die Wahrheit der Dinge ist, dann ist sie zwar kühl und kahl, ja eisig kalt, doch besser als Selbstbetrug ist eine frostige Wahrheit allemal. Jedenfalls wäre der wärmelose Materialismus ohne den Trost der Religion die ganze und volle Wahrheit. Über die Wahrheit kann man sich doch immer freuen, oder? Fast hätte ich die Seiten gewechselt und verkündet: Die Religion ist nur eine Illusion, sie ist Opium fürs Volk, ihr werdet für dumm gehalten und macht andere dumm, wenn ihr nicht an die Wissenschaft glaubt. Das ließen sich viele Zeitgenossen von Comte bis heute nicht zweimal sagen und gingen auf die andere Seite über. Nur eine gewisse Vorsicht hielt mich ab, den gleichen Schritt zu tun. Oder war es meine Langsamkeit im Denken?

Comte ist für viele Leute bis heute ein Vorbild geblieben, sie berufen sich für ihren Nichtglauben gern auf die Wissenschaft. Edward O. Wilson, ein amerikanischer Ameisenforscher, erklärte noch gegen Ende des 20. Jahrhunderts: Theologie als unabhängiges geistiges Tun kann nicht überleben. Als abhängiges Tun kann die Religion natürlich bleiben. Sie wird einfach selbst zum Gegenstand der Naturwissenschaft. Sie ist eine rückständige Geisteshaltung von Leuten mit überständigen Gehirnen, die durch die Hilfe von Soziobiologie, Psychobiologie und Neurobiologie aufgeklärt werden. Damit wäre die Religion schließlich selbst erklärt, nämlich als ein vollständig materielles Phänomen. Was bleibt bei solchen Aussichten noch zu tun übrig? Muss man nicht die Seiten wechseln, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben?

Es gibt zwar, zu meiner Schülerzeit wie heute, viele bedeutende und gläubige Wissenschaftler, doch auch eine große Gemeinde von Ungläubigen, die sich, mit Berufung auf Newton und Darwin, zu intellektuell befriedigten Atheisten erklären. Was blieb dem bedrängten Jugendlichen, der ich einmal war, anderes übrig, als erst einmal Mathematik und Physik zu studieren, um sich persönlich ein Bild von der Lage zu machen? Ich musste die Reichweite der Wissenschaft prüfen, bevor ich für die religiöse Entscheidung reif war, reif für Theologie und Priestersein oder eben dagegen. Diese Prüfung ist auch heute und hier unsere Aufgabe. Welche Reichweite hat die Naturwissenschaft? Wie weit schafft sie es? Steht sie im Gegensatz zum Schöpfungshandeln Gottes? Lag Comte richtig mit seinen drei Stadien?

2. Die Wissenschaft vor 1900

Für seine Zeit musste ich zustimmen, ich konnte nicht anders. Im 19. Jahrhundert hätte ich wohl kein Theologe werden können. Wer damals auf die Erfolge der Wissenschaften bis zum 16. Jahrhundert zurückblickte, dem musste der Atem stocken.

Sonne, Mond und Sterne waren verstanden, ihre Bewegungen konnten in exakten Formeln berechnet werden, Dampf, Licht und Elektrizität wurden vorbereitet, in den Dienst des Fortschritts zu treten, die Herrschaft der Könige war ins Wanken geraten und mit ihr das alte Bündnis von Thron und Altar. Comte zog den Schluss, der nahe lag: Es wird alles noch viel schöner werden im Zeitalter der erwachsenen Menschheit. Noch ein bisschen weiter geforscht, dann wird die Wissenschaft alles und jedes erklärt haben, dann werden Hungersnöte, Gewitter, Epidemien und Kometen der Vergangenheit angehören. Nicht mit Kerzen und Prozessionen werden wir diese Plagen überwunden haben, sondern mit den Wundern der Technik, und diese werden keine Wunder sein, sondern angewandte Wissenschaft. Das war damals zum großen Teil noch Zukunftsmusik, doch der Traum hatte viel reelle Substanz in sich, und er war im Begriff, stetig realer zu werden. Zumal 150 Jahre später, in meiner Jugendzeit, die Menschheit gerade mit der Besiedelung des Weltalls begonnen hatte. Jedenfalls landeten die ersten Menschen auf dem Mond und kehrten heil wieder zurück. Sollte ich da nicht an Wissenschaft und Technik glauben?

Und noch viel mehr war zu erhoffen. René Descartes hatte im 17. Jahrhundert im Namen seiner neuen Philosophie das Versprechen gegeben, die Wissenschaft werde eines gar nicht fernen Tages das Altern des Menschen abschaffen. Ewiges Leben durch die Wissenschaft statt durch die Religion! Das ist bedenkenswert, habe ich gedacht. Comte selbst verstand sich als Prophet einer neuen Religion der Menschlichkeit. Wenn die Wissenschaft tatsächlich alles erklärt, dann musste ich Comte und seinen Prophetenkollegen recht geben. Eine andere Möglichkeit sah ich nicht. Was sollte ich machen?

Eine Besonderheit fiel mir auf. Die frühen Gestalten der Wissenschaft in der Neuzeit, sie waren alle entschiedene Christen gewesen, die nicht nur keine Gegner des Glaubens sein wollten, vielmehr in ihrer Wissenschaft einen Gottesdienst sahen. Kopernikus, der im Jahr 1543 das mechanische Zeitalter eröffnete, war Domherr. Seine revolutionäre Astronomie stand im Dienste des Papstes, Pauls III., sie sollte zu

einem neuen Kalender führen. Galilei ist immer ein treuer Sohn der Kirche gewesen, allerdings wollte er nicht auf Weltruhm verzichten. Kepler, als er 1618 sein wunderbares drittes Gesetz der Planetenbewegung gefunden hatte, brach in einen Psalmengesang aus und erklärte vor Entzücken, zur Not auf jeden Ruhm verzichten zu wollen. Wenn schon Gott sechstausend Jahre gewartet habe, bis ihn einer verstand, nämlich Kepler selber, dann könne auch er Jahrhunderte harren, bis er verstanden werde. So lange brauchte Kepler nicht zu warten, er war sofort anerkannt und verstanden.

Woher kommt also der Gegensatz zwischen Glaube und Wissen? Er ist bei den frühen Wissenschaftlern nicht vorhanden, höchstens bei dem schrulligen Giordano Bruno, doch der betrieb nicht Wissenschaft, sondern Phantasmagorie. Wie also kommt der Atheismus in die Wissenschaft? Selbst

**Fast hätte ich die Seiten
gewechselt und verkündet:
Die Religion ist nur eine Illusion,
sie ist Opium fürs Volk, ihr werdet
für dumm gehalten und macht
andere dumm, wenn ihr nicht an
die Wissenschaft glaubt.**

hundert Jahre später, um 1700, sind die führenden produktiven Wissenschaftler unterschiedene Christen, wie etwa Newton in London und Leibniz in Hannover. Doch beschuldigen sie sich in einem Briefwechsel gegenseitig, den Atheismus zu befördern. Und tatsächlich, wer hinschaut, der sieht, was passiert. Mit dem Tode Newtons 1727 wird die Wissenschaft atheistisch, und mit ihr werden es die meisten Wissenschaftler. Sie berufen sich auf die Physik Newtons, obwohl dieser das Gegenteil gewollt hatte.

Wie konnte das passieren? Für die wachen Geister des 18. Jahrhunderts hatte die Newtonsche Physik einfach recht, mehr als Newton wahrhaben wollte. Seine drei Gesetze der Mechanik waren unwidersprechlich. Sie fassten alles zusammen, was Kopernikus, Kepler und Galilei gefunden hatten. Und sie erklärten noch viel, viel mehr: Alles, was am Himmel oder auf der Erde in Bewegung ist, konnte mit Newtons

Physik erklärt werden. Jedenfalls erschien es zunächst so. Die wachen Geister hatten keinen Zweifel an der Allerklärungskraft der mechanischen Gesetze. Sie konnten keine Zweifel haben, obwohl diese Gesetze die Bewegung der Natur nicht vollständig beschreiben. Doch das kann man erst seit dem 20. Jahrhundert wissen. Erklären meint hier das Vorauswissen der Zukunft: Wer die Bewegung einer Sache voraussagen kann, hat die Sache offensichtlich verstanden. Oder? So sagte es auch Pierre-Simon de Laplace, der Lehrer Napoleons im Artillerieschießen. Er habe die Hypothese ›Gott‹ nicht nötig gehabt, gibt er Napoleon um 1800 einmal Bescheid, als dieser ihn gefragt hatte, wo Gott in seinem System zu finden sei. Denn alle Ereignisse, meinte Laplace, selbst die geringfügigen, folgen aus den Naturgesetzen mit derselben Notwendigkeit wie die Umläufe der Planeten um die Sonne. Deshalb liege für einen Wissenschaftler die Zukunft wie die Vergangenheit offen wie ein aufgeschlagenes Buch da. Das war zwar zunächst nur ein Programm, doch ein sehr erfolgreiches. Wer wagte zu widersprechen? Niemand, kein Theologe des 19. Jahrhunderts stand dagegen auf, denn keiner hatte ein Argument zur Hand. Die meisten Theologen schlossen die Augen vor den Folgen der Wissenschaft, und ich meine, sie taten recht daran. Obwohl Laplace nicht recht hatte!

Warum folgt aus der Determiniertheit der Zukunft der Atheismus? Es ist das Problem der Freiheit. Für die Freiheit war in der Wissenschaft vom 16. bis zum 19. Jahrhundert kein Platz vorhanden. Das Modell der mechanischen Welt verbot es, Freiheit für möglich zu halten; weder die Freiheit eines Schöpfergottes, noch die des Menschen schien denkbar zu sein. Der Gedanke der Unfreiheit ist leicht verständlich zu machen: Wenn heute schon festliegt, was ich morgen und übermorgen tue, wo soll da Freiheit herkommen? Das ist der Grund, warum die Wissenschaft im 18. und 19. Jahrhundert so atheistisch gewirkt hat und auch antihuman war. Ohne Freiheit in der Natur gibt es keinen Gott, gibt es auch den Menschen nicht, das folgt automatisch. Wie wir es heute erleben: Wer Gott leugnet, leugnet auch den Menschen. Der Mensch als Maschine, das

war der Titel eines berühmten Buches im 18. Jahrhundert aus der Feder des Arztes de La Mettrie. Feuerbach und Marx betrachteten hundert Jahre später den Menschen ebenfalls als eine Maschine, als ein kleines Rädchen ohne Freiheit in einem riesigen System des dialektischen Materialismus. Es ist nur konsequent: Wenn Freiheit in der Natur nicht möglich ist, dann gibt es weder Gott noch den Menschen in einem echten Sinne. Es gibt nur die Karikaturen davon, das wäre der nichtwürfelnde Gott, also die Natur selbst; und es wäre der Mensch, der nur der etwas intelligentere Affe ist.

3. Die Lage nach 1900

Doch da änderte sich etwas. Unversehens drehte sich um 1900 der Wind. Die Maschinenwelt bekam einen ersten Riss und dann viele Risse. Nicht als ob sich die Wissenschaftler von den Theologen hätten belehren lassen. Zwischen beiden Lagern herrschte strenge Funkstille, mit gelegentlichen Attacken von der einen zur anderen Seite, ein Dialog war unmöglich. Die Theologie sah sich von dem wissenschaftlichen Atheismus bedroht, und die Wissenschaft war viel zu selbstbewusst, um sich mit den Schatten der Vergangenheit zu beschäftigen. Comte hatte das Ende der Schatten ja auch schon angekündigt.

Doch ab 1900 änderte sich die Lage, erst langsam, dann immer schneller und schließlich atemberaubend: Zunächst in der Physik, dann in der Biologie war die Idee der vorausgesagten Zukunft nicht mehr zu halten. Ein dramatischer Wandel, der nicht von außen angestoßen war, sondern von innen kam. Physik und Biologie waren über Jahrhunderte mächtige Quellen des Atheismus gewesen, das ist mit dem 20. Jahrhundert zu Ende gegangen. Heute kann man sie umgekehrt als Quellen eines lebendigen Glaubens erkennen, auch wenn das vielen Physikern und Biologen, selbst Theologen noch verborgen ist. Der amerikanische Biologe Kenneth Miller meinte ganz nüchtern, letzten Endes sei die Evolution der Weg Gottes zur Freiheit in der Natur. Das ist auch meine Meinung: Ohne Darwin kann die Freiheit in der Natur nicht verstanden wer-

**Es ist nur konsequent:
Wenn Freiheit in der Natur
nicht möglich ist,
dann gibt es weder Gott
noch den Menschen
in einem echten Sinne.**

den. Mit ihm erst kann die Schöpfungslehre ihre volle Geltung erlangen. Die Evolutionslehre ist das große Geschenk Darwins an die Kirche. Wegen dieser Umwälzung im 20. Jahrhundert konnte ich ja auch Theologe und Priester werden, in Anerkennung der größeren Wirklichkeit, die Gott ist. Wie kann man das verstehen?

Mit dem Jahr 1900 beginnt eine neue Epoche in der Wissenschaft, zu Anfang kaum bemerkt und gewiss von niemandem gewollt: Max Planck entdeckt das Wirkungsquantum. Damit endet eine Vorstellung, die bisher die Physik und auch die Metaphysik völlig beherrscht hatte: Die Natur macht keine Sprünge. Lateinisch lautet der Grundsatz: *Natura non facit saltus*. Der Satz klingt gut, er ist auch in weiten Bereichen der Natur gültig. Nur eben nicht ganz und nicht bei genauem Hinsehen. In der Strahlung glühender Körper fand Planck diesen Sprung, und da er ihn an der einen Stelle entdeckt hatte, wurde der Sprung in der Natur bald von allen entdeckt: Einstein tat den zweiten Schritt, von dem er später nichts mehr wissen wollte, dann kamen Bohr, Heisenberg, Schrödinger und viele andere. Die meisten arbeiteten sehr unwillig an dem Programm, die Zufälligkeit des Sprunges schmeckte ihnen gar nicht, doch der Aufstieg des Zufalls war nicht aufzuhalten.

Sofort taucht ein Neben- oder auch ein Hauptproblem auf: Alle spüren, es steht nicht nur ein Grundsatz der Physik, es steht die Frage nach Gott auf dem Spiel. Am deutlichsten hat das Albert Einstein gespürt, der mit aller Macht den persönlichen Gott auf sich zukommen sah. Im Jahr 1927 rief er entsetzt aus: Ich kann mir keinen persönlichen Gott denken, der die Handlungen der einzelnen Geschöpfe direkt beeinflusste oder über seine Kreaturen direkt zu Gericht säße. Ich kann es nicht, obwohl die mechanistische Kausalität von der modernen Wissenschaft bis zu einem gewissen Grade in Zweifel gestellt wird.

Die Kausalität ist durch die Entdeckung Plancks, durch die Sprünge in der Natur, zweifelhaft geworden. Deshalb Einsteins verzweifelter Ausruf, den er in den letzten dreißig Jahren seines Lebens täglich wiederholt hat: Gott würfelt doch nicht. Darauf konnte Niels Bohr nur trocken antworten: Wer ist Einstein? Will er Gott vorschreiben, wie Er die Welt zu regieren hat.

Ja, ich meine, Bohr hat recht. Die Wissenschaft hat Gott nicht vorzuschreiben, wie Er die Welt regieren soll, sie soll sagen, wie Er die Welt tatsächlich regiert. Vielleicht sollte ich vorsichtiger sagen, sie kann helfen und hat auch schon viel geholfen, die Regierungsweise Gottes zu verstehen. In die Physik hat der Zufall seinen Einzug gehalten, gegen die fast geschlossene Phalanx der Physiker – mit Einstein an der Spitze. Auf einem schwierigen Weg, der nur für Fachleute voll verständlich ist, hat sich der Zufall als das zweite Prinzip der Naturwissenschaft neben die kausale Notwendigkeit, die ebenfalls in weitem Umfang die Natur regiert, niedergelassen. Ich nenne für alle, die sich hier weiter informieren wollen, die drei wichtigsten Stationen: das EPR-Gedankenexperiment Einsteins von 1935, die Ungleichungen von John Bell in den 60er Jahren, schließlich die berühmten Laborexperimente von Alain Aspect und anderen in den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts. Sie haben vor allem ein Ergebnis: Der Zufall in der Natur ist echt; er ist nicht nur unser vorläufiges Unwissen. Was in der Newtonischen Physik und in der ganzen Natur nicht vorkommen sollte, hat sich eine neue Gegenwart gesichert. Kenneth Miller schätzt die Lage richtig ein: Leider können nur wenige Theologen bisher das Ausmaß erfassen, wie sehr die Physik die Religion vor den Gefahren der Newtonischen Vorhersagen gerettet hat. Ich vermute, die Theologen wissen noch nicht, wer ihre wahren Freunde sind.

Wir haben ein erstes Ergebnis gefunden, ein festes Land, auf dem wir Fuß fassen können. Die Natur besteht aus den beiden Bausteinen Zufall und Notwendigkeit. Das gilt für die unbelebte Natur, die von der Physik beschrieben wird; das gilt für die belebte Natur, die von der Biologie beschrieben wird, da die Evolution durch Mutation und Selektion voran getrieben wird, worin sich

das Paar Zufall und Notwendigkeit spiegelt. Das gleiche Paar regiert die Kosmologie und die Neurologie, wovon ich hier nicht handeln will. Besser sollte ich sagen: Durch das gleiche Paar Zufall und Notwendigkeit regiert Gott das Universum und die Gehirne, und er schafft Freiheit. Überall, wenn wir in die Natur schauen und nach Naturgesetzen suchen, treffen wir die kausale Notwendigkeit an und zugleich die Grenze dieser Notwendigkeit, den Zufall.

Hier gilt es, einen wichtigen Einwand zu machen. Sind wirklich Zufall und Notwendigkeit die Bausteine der Natur? Zum einen gilt: Außerhalb des Rahmens, den sie abstecken, geschieht nichts in der Natur. Zum anderen jedoch: Wir können nicht gut sagen, aus diesen beiden sei die Natur aufgebaut. Schließlich ist die Notwendigkeit ein Prinzip des Wissens, der Zufall jedoch des Nichtwissens. Kann man Wissen und Nichtwissen mischen und sagen: Ich weiß es? Ich hab' es verstanden?

Alle, die im 21. Jahrhundert ihren Atheismus noch mit der Wissenschaft begründen wollen, unterliegen dem gleichen Fehlschluss. Sie sagen: Zufall und Notwendigkeit erklären in der Natur alles, und eine andere Wirklichkeit als die Natur gibt es nicht. Richtiger müssen wir jedoch sagen: Weil das Paar Zufall und Notwendigkeit alles regiert, aber nicht alles erklärt, deshalb ist die Natur nicht alle Wirklichkeit. Wer im 21. Jahrhundert noch Atheist ist, hat den Unterschied von Wissen und Nichtwissen nicht verstanden. Er vermengt Wissen und Nichtwissen und erklärt es zum vollständigen Wissen. Diesen Fehler sollten wir vermeiden. Wie können wir anders vorgehen?

4. Freiheit durch die Religion

Die Wissenschaft der Neuzeit hatte wenig Sinn, ja nicht einmal richtig Platz für die Freiheit des Menschen. Das hat sich zwar im 20. Jahrhundert geändert, ist jedoch noch nicht in das öffentliche Bewusstsein gedrungen. Dieses bewegt sich zumeist noch auf dem Boden des 19. Jahrhunderts.

Ich frage hier ganz einfach: Was muss in der Natur realisiert sein, damit ich frei bin? Nicht unendlich frei natürlich, wie ich mir Gottes Freiheit vorstelle, sondern auf endli-

che Weise frei. Ich will auch nicht fragen, was die Freiheit eigentlich ist, sondern ich will ganz an der Oberfläche bleiben und nach den Minimalbedingungen der Freiheit fahnden. Also, auf der einen Seite sollte ich in der Natur die Möglichkeit haben, meinen Willen auszuführen. Die Naturgesetze etwa müssen in hohem Maße verlässlich sein, die Gravitationskonstante muss gestern, heute und morgen die gleiche sein. Wäre sie heute zehnmal größer als gestern, könnte ich nicht einmal den Arm erheben, um ein Kreuzzeichen zu machen. Vor allem würden mir alle Knochen bei dem Versuch brechen. Kausale Notwendigkeit meint hier ganz einfach: Ich weiß, was passieren wird, wenn ich diese Ursache setze oder jene; dann wird diese Wirkung eintreten oder jene. Die kausale Notwendigkeit ist eine Voraussetzung der Freiheit.

Kann man Wissen und Nichtwissen mischen und sagen: Ich weiß es? Ich hab' es verstanden?

Auf der anderen Seite muss auch das Gegenteil wahr sein: Weil ich ein Teil der Natur bin, darf ich nicht ganz unter den Gesetzen der Notwendigkeit stehen, sie muss Grenzen haben. Und die Grenze der Notwendigkeit heißt gewöhnlich Zufall; auch der Zufall ist eine Voraussetzung der Freiheit.

Es erscheint wie ein Wunder. Während vom 16. bis zum 19. Jahrhundert der Traum der Mechanik keinen Raum für den Zufall lassen wollte, hat sich die Wirklichkeit lebendiger gezeigt als der Traum: Echt ist die Notwendigkeit in der Natur, echt auch ist der Zufall in ihr. Einzeln und für sich genommen sind beide tödlich für die Freiheit. Denn der Zufall allein ergäbe keine Freiheit, weil er alle meine Entscheidungen in einem Nebel der ungewollten Wirkungen ersticken würde; ebenso ergäbe die Notwendigkeit allein keine Freiheit, weil eine volle Gesetzlichkeit der Natur keine Entscheidung

von meiner Seite zulassen würde. Der Zufall allein und die Notwendigkeit allein widersprechen also der Existenz Gottes und des Menschen.

Umgekehrt ist diese Überlegung kein Beweis für die Existenz der Freiheit in der Natur, denn einen solchen Beweis kann es nicht geben. Beweisen oder Widerlegen lässt sich nur etwas, was sich objektivieren lässt. Freiheit ist jedoch von vornherein die Eigenschaft eines Subjektes, nicht eines Objektes. Deshalb hier die noch nicht überall angekommene Botschaft: Mit den Mitteln der Wissenschaft lässt sich die Gottesfrage nicht entscheiden, allenfalls hätte sich im mechanischen Zeitalter die Nichtexistenz nachweisen lassen, weil keine Freiheit möglich schien. Nun aber, nach den Umwälzungen im 20. Jahrhundert, weisen Zufall und Notwendigkeit sehr stark auf die Freiheit hin, sowohl eine endliche Freiheit, die sich in den Geschöpfen zeigt, wie eine unendliche, die sich im Schöpfer zeigt.

5. Die Titelfrage

Wie steht es mit der Titelfrage? Wir sollten nicht nur sagen, Gott schafft die Natur, sondern er schafft die Natur, um Freiheit zu schaffen. Deshalb ist die Freiheit das unterscheidende Merkmal zwischen dem Atheismus aus der Wissenschaft oder der Erkenntnis Gottes aus der Wissenschaft. Hier gilt es eine letzte Klippe zu umschiffen: Wir müssen unsere Freiheit, die wir erkennen wollen, selbst einsetzen, um sie in den Elementen von Zufall und Notwendigkeit erkennen zu können.

Ein Atheist, der diese Klippe nicht umschiffen könnte entgegen halten: Das eben ist die Absurdität des Seins, eine klare rationale Erkenntnis ist unmöglich, die wäre nur möglich, wenn die kausale Notwendigkeit die Natur vollständig lenken würde. Ich sehe deshalb alles nur als dämonisches Fratzenpiel an. Ein solcher Atheismus des Absurden wäre denkbar; er wäre moralisch noch verantwortlich. Ich denke dabei vor allem an den Franzosen Jacques Monod, der 1970 das Buch Zufall und Notwendigkeit geschrieben und darin das Leben gerade wegen des Zufalls für absurd erklärt hat. Monod war

strenger Cartesianer, nur konnte er angesichts der modernen Biologie an den Rationalismus des Descartes nicht mehr glauben, also wurde er Existentialist. Monod überträgt das französische Denken des Absurden in die Evolutionsbiologie. Seiner Haltung kann ich einige Achtung entgegenbringen, auch wenn ich sie nicht teile. Existentialismus ist zu sehr aus einer enttäuschten Liebe zum Rationalismus geboren. Warum soll ich trotzig werden, wenn sich die Wirklichkeit anders zeigt, als ich sie sehen wollte? Am Ende war Monod angewidert und hat den Menschen einen Zigeuner am Rande des Universums genannt. Er war auf die gleiche Weise in der Biologie trotzig, wie Einstein es in der Physik war. Näher liegt es, aus den Elementen von Zufall und Notwendigkeit auf die Freiheit in der Natur zu schließen, die im Menschen ihren Höhepunkt findet. Der Mensch ist der erste Freigelassene der Natur, denn er erkennt die Endlichkeit und zeitliche Begrenzung der Freiheit in der Natur. Die Naturwissenschaft leistet der Theologie einen großen Dienst: Sie lehrt den Menschen die Natur zu verstehen, sie zeigt ihm, wie bedingt seine eigene Freiheit ist. Die Feindschaft, die lange Zeit zwischen Religion und Wissenschaft, zwischen Glauben und Wissen geherrscht hatte, kann heute für beendet erklärt werden. Die verbindende Brücke, die zwischen Glauben und Wissen aufgespannt ist, ist die Freiheit in der Natur. Die beiden Pfeiler sollten lauten:

Pfeiler 1: Gott ist diejenige Wirklichkeit, die mich ergreift; Natur ist diejenige Wirklichkeit, die ich ergreife.

Pfeiler 2: Die Freiheit Gottes und des Menschen kann nicht direkt erkannt werden; sie ist erkennbar als Schattenspiel von Zufall und Notwendigkeit.

Wie Gott die Freiheit in der Natur schafft, das zu zeigen, hat die Naturwissenschaft der Neuzeit geschafft. In Pfeiler 1 ist das ganze Drama des Ringens um Gott und die Natur, das uns die Neuzeit geboten hat, eingegangen. Atheismus war in der Neuzeit eng an die Naturwissenschaft geknüpft, jedenfalls solange die Wissenschaft auf dem

Warum soll ich trotzig werden, wenn sich die Wirklichkeit anders zeigt, als ich sie sehen wollte?

mechanischen Boden stand. Damals schien alle Natur ergreifbar zu sein. Auch die Zukunft sollte ergreifbar sein, denn sonst kann man von einer Begreifbarkeit der Natur wohl nicht sprechen. Die Hoffnung auf eine volle Voraussage ist vorbei. Das Scheitern des Atheismus erlaubt eine vertiefte Gotteserkenntnis: Gott ist diejenige Wirklichkeit, die mich ergreift. Es hat bisher nur ganz verstreute Ansätze in der Theologie gegeben, Gott in dieser Weise zu erkennen (zum Beispiel Bonaventura). Die Tradition der Gottesbeweise war nicht so glücklich, weil sie das aktive Begreifen Gottes durch den Menschen im Sinne hatte. Das konnte nicht gut gehen. Was sich begreifen lässt, das ist die Wirklichkeit der Natur. Deshalb ist es eine vernünftige Definition zu sagen, die Natur sei diejenige Wirklichkeit, die ich ergreifen kann. Wenn wir jetzt diesen Satz umkehren, erhalten wir eine Formel für diejenige Wirklichkeit, die unserem eigenen Begreifen vorausgeht. Das ist dann zwar keine formale Definition, denn die kann es von Gott nicht geben, doch sie ist so etwas wie eine Exfnition, also eine Benennung derjenigen Wirklichkeit, die außerhalb der Definition der Natur liegt. Es fällt nicht schwer, in dem uralten Wort Gott die Erfahrung der neuen Zeit wiederzufinden. Oder in den klassischen Worten von Thomas von Aquin ausgedrückt: Und dies nennen alle Gott.

Der Pfeiler 2 vollendet die Gotteserkenntnis aus der Natur. Nach Paulus können wir, wie er im Brief an die Römer schreibt, Gottes unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrnehmen. Für unsere Zeit ist diese unsichtbare Wirklichkeit die Freiheit, sowohl die Freiheit Gottes wie des Menschen. Die Ewigkeit, die Allmacht, das Allwissen, alle diese Eigenschaften Gottes wollten Leute

wie Spinoza und Einstein einfach der Natur zuschreiben. Deshalb, meine ich, kann man den Atheismus nicht loswerden, indem man die Existenz eines ersten Prinzips nachweist. Eine Weltformel wäre auch ein erstes Prinzip, aber ist eine Weltformel Gott? Für Einstein wohl, für einen Christen wohl kaum, und für einen wachen Zeitgenossen auch nicht mehr, weil die Wissenschaft des 20. Jahrhunderts mit der Quantentheorie eine solche Theorie aller Dinge (TOE) endgültig ausgeschlossen hat. Es scheint, die Freiheit aus Zufall und Notwendigkeit ist heute die plausibelste Weltdeutung, in der zugleich Wissenschaft und Glaube versöhnt sind. Freiheit in der Natur – das ist die Erkenntnis Gottes für unsere Zeit!

Literatur:

- DIETER HATTRUP: *Einstein und der würfelnde Gott. An den Grenzen des Wissens in Naturwissenschaft und Theologie.* Freiburg: Herder, 42008. – 295 S.;
Ders.: *Darwins Zufall oder Wie Gott die Welt erschuf.* Freiburg i. Br.: Herder, 2008. – 295 S.;
Ders.: *Freiheit als Schattenspiel von Zufall und Notwendigkeit. Himmlische Dialoge über Wissen und Nichtwissen.* Freiburg: Herder, 2009. – 170 S.
- KENNETH R. MILLER: *Finding Darwin's God: A Scientist's Search for Common Ground Between God and Evolution.* New York: Harper Collins, 1999. – 33

Dr. theol, Dr. rer. nat. DIETER HATTRUP studierte Mathematik, Physik und katholische Theologie in Münster, Regensburg und Bonn. 1978 promovierte er im Fachbereich Mathematik. Nach seiner Priesterweihe im Jahre 1980 war er sieben Jahre lang in der Pfarrseelsorge tätig. Seit 1991 ist er ordentlicher Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte ad personam an der Theologischen Fakultät Paderborn.